

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 58 (1987)
Heft: 12

Artikel: Über die Wissenschaft und das ganz Andere
Autor: Weisskopf, Traugott
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810640>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über die Wissenschaft und das ganz Andere

Von Prof. Dr. Traugott Weisskopf, Muri b. Bern *

Es ist kein Zufall, dass die Stiftung für blinde und sehbehinderte Kinder und Jugendliche im Jahre 1837 ins Leben gerufen worden ist. Diese Gründung muss in Zusammenhang mit dem grossen politischen Umbruch gesehen werden, der gleichzeitig zu einem tiefgreifenden pädagogischen Aufbruch geführt hat. Die neue liberale Verfassung von 1831, die das bisherige patrizische Regime überwand, legte den Grund für eine ganze Reihe von bedeutenden Institutionen im Bildungswesen. In rascher Folge – für heutige Vorstellungen mit unglaublicher Schnelligkeit – wurden auf gesetzgeberischem Weg ein Lehrerseminar in Hofwil eröffnet, nämlich 1833, nur ein Jahr später die Universität, und zwar aufgrund eines Gesetzes, das im gleichen Zug auch das «höhere Gymnasium» neu bestimmte. Vorausgegangen war ein neues, fortschrittliches Schulgesetz. Das politische Bewusstsein, das für Bildung und Erziehung so folgenreich war, kommt etwa im Artikel 12 der neuen Verfassung zum Ausdruck: «Die Sorge für Erziehung und Unterricht ist Pflicht des Volkes und seiner Stellvertreter.»

Aus einer ähnlichen Grundhaltung heraus schrieb ein Landarzt über die «Volksbildung durch die Schulen». Ich will Ihnen eine Stelle aus der Einleitung nicht vorenthalten. Sie gibt so trefflich den damals durchbrechenden Zeitgeist wieder und ist ausserdem erstaunlich modern: «Des Menschen allgemeine Bestimmung ist Entwicklung, Vervollkommnung und Ausbildung seiner geistigen und körperlichen Kräfte zu dem höchstmöglichen Grade von Vollendung für sein gegenwärtiges und zukünftiges Dasein; diese Vervollkommnung soll das ganze Leben hindurch andauern, und nimmt bei zivilisierten Völkern ihren Anfang in den Schulen, welche daher tief in das gesellschaftliche Leben eingreifen; sollen sie aber segnenreich wirken, so müssen sie in der Wirklichkeit den Forderungen des Zeitalters und dem Standpunkte der Erziehungswissenschaften entsprechen.» Die Schrift stammt aus der Feder von *Friedrich Wilhelm Gohl*, Arzt und Mitglied des Stadtrates von Aarberg, und wurde 1832 beim Buchhändler C.A. Jenni, Bern, veröffentlicht.

Beispiele aus der Geschichte der Blindenpädagogik

Aus einem derartigen wachen Verantwortungsgefühl heraus sind auch pädagogische Einrichtungen wie die Stiftung

entstanden, deren 150jähriges Bestehen wir heute feiern. Zumeist waren es jedoch neben den staats- und gesellschaftspolitischen Motiven noch andere Beweggründe, die sensible Menschen dazu verpflichteten, ihren behinderten oder benachteiligten Mitmenschen zu helfen. Die Geschichte der Blinden- und Sehbehindertenpädagogik ist ein geradezu klassisches Beispiel dafür, wie normal Sehende nach Mitteln und Wegen suchten, den Benachteiligten auf irgendeine Weise beizustehen, ja es ist geradezu ergreifend, wie verhältnismässig früh theoretische Überlegungen zur Bildung von Blinden angestellt wurden. Wohl am bekanntesten – und immer wieder zitiert – sind *Ludwig Vives* und *Erasmus von Rotterdam*, Vertreter des sogenannten Humanismus zu Beginn des 16. Jahrhunderts.

Die eigentliche Blindenpädagogik mit wissenschaftlicher Ausrichtung ist, wie *Ottokar Wanecek* in seinem Werk «Geschichte der Blindenpädagogik» (Berlin, 1969) feststellt, «ein typisches Kind der Aufklärung». Ich greife nur zwei Begründer heraus, die auf eine für mich überraschende Weise vor ziemlich genau zweihundert Jahren wichtige und originelle Einsichten entwickelten:

Edmond Regnier vertrat bereits 1784 den Standpunkt, dass es «zweifellos viel ist, zum Unterhalt der Blinden beizutragen, dass es aber hiesse, noch mehr für sie zu tun, ihren Unterhalt auf ihre eigene Arbeit zu gründen». Dadurch wurde nicht nur die Eingliederung des Blinden in die Gesellschaft postuliert, sondern auch die Achtung vor der eigenverantwortlichen Persönlichkeit des Blinden zum Ausdruck gebracht.

Im gleichen Jahr 1784 wurde vom Dolmetscher des französischen Königs, *Valentin Haüy*, auf die Notwendigkeit und Möglichkeit einer *geistigen* Bildung der Blinden hingewiesen. Er war es auch, der Versuche in dieser Richtung unternahm und erfolgreich durchführte. Etwas später entwickelte er den originellen Gedanken, dass Blinde als Lehrer für Sehende einzusetzen wären. Er ist auch der allererste unter den Blindenpädagogen, der eine Bildungsanstalt für Blinde verwirklicht hat.

Die Versuche in Paris fanden bald Anklang in fast allen europäischen Hauptstädten. Wissenschaftstheoretisch interessant finde ich das Bestreben an den meisten Orten, dass neben der Ausrichtung auf die Ertüchtigung für einen Beruf immer auch der auf die Allgemeinbildung ausgerichtete Gedanke mitbestimmend gewesen ist. So entwickelte der Jurist *Wilhelm Klein* in seiner Wiener Blindenanstalt, die er 1804 gründete, einen umfangreichen Bildungsplan, der auch schon die leibliche Erziehung, also Turnen und Gymnastik, mitberücksichtigte, was ihm später sogar angekreidet wurde.

* Vortrag gehalten anlässlich der Jubiläumsfeier zum 150jährigen Bestehen der Stiftung für blinde und sehbehinderte Kinder und Jugendliche in Zollikofen bei Bern, am 11. September 1987. Die Zwischentitel im Text sind von der Redaktion eingefügt.

VSA-Kurs in Luzern

Anthropologie der Sucht

mit Dr. med. Karl Heinz Bauersfeld / Dr. Imelda Abbt

Das Reden über Suchtprobleme orientiert sich an der äusseren Erscheinung süchtigen Verhaltens. Die vielfältigen Ursachen führen zur Fragestellung nach der Existenzweise des süchtigen Mitmenschen. Dabei kann die Frage nach dem Sinn der Sucht nicht überhört werden. Wir orientieren uns mit Referaten und Diskussionen auf der Grundlage reichhaltiger Informationen.

Angaben zur Person: Dr. med. K. H. Bauersfeld, Spezialarzt FMH für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie. Er befasste sich seit 1960 mit Sucht- und Drogenproblemen in der psychiatrischen Klinik, in Jugendheimen und in der ambulanten Tätigkeit als Schulpsychiater in Zürich. Seit 1972 ist er leitender Arzt des Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienstes des Kantons Luzern und seit 1980 ist er im Nebenamt als leitender Arzt der Drogenberatungsstelle des Kantons Luzern tätig. Als Psychotherapeut daseinsanalytischer Richtung hat er sich insbesondere auch mit anthropologischen Problemen der verschiedenartigsten Sucht-Phänomene befasst.
Dr. Imelda Abbt ist seit 1978 hauptverantwortlich für die Fortbildung des VSA.

Kursort: 6006 Luzern, Romero-Haus, Bildungszentrum, Kreuzbuchstrasse 44 (ab Bahnhof SBB mit Bus Nr. 2 Richtung Würzenbach bis Haltestelle Brüelstrasse; erste Haltestelle nach «Verkehrshaus»).

Kursdauer: Vier Nachmittage, jeweils von 15.00 bis 18.00 Uhr.
Der Kurs ist für Interessierte aus der ganzen Schweiz zugänglich, kann aber nur en bloc besucht werden.

Kurstermine: Beginn 25. Februar 1988. Weitere Daten: 10., 17. und 24. März 1988.

Kurskosten: Fr. 120.– (inkl. Pausenkaffee)
9 % Ermässigung für MitarbeiterInnen von VSA-Heimen
3 % Ermässigung für persönliche VSA-Mitgliedschaft
12 % Ermässigung für MitarbeiterInnen von VSA-Heimen mit persönlicher VSA-Mitgliedschaft

Anmeldetalon (Anthropologie der Sucht)

Name, Vorname

Name und Adresse des Heims (PLZ, Ort)

Datum, Unterschrift

VSA-Mitgliedschaft des Heims Persönliche VSA-Mitgliedschaft

Der Anmeldetalon ist ausgefüllt bis spätestens 17. Februar 1988 einzusenden

Die Bildungsfähigkeit der Blinden

Diese wichtigen Impulse für eine wissenschaftlich fundierte Blinden- und Sehbehindertenpädagogik – ich habe zur Illustration nur wenige Beispiele erwähnt – wurden im Laufe des 19. Jahrhunderts immer mehr zurückgedrängt, teilweise sogar verfälscht, weil von seiten der Behörden grundsätzlich an der Bildungsfähigkeit der Blinden gezweifelt wurde. Mitleid und Almosen ja, aber keine Bildungsnotwendigkeit oder gar ein Bildungsrecht. Und das bedeutete Blindenfürsorge und nur auf das rein Praktische gerichtete Blindenbildung.

Um den Einsatz für Blinde und Sehbehinderte zu legitimieren – und das heisst ja immer auch, die entsprechenden Finanzmittel begründen zu können –, wollte man die angezweifelte Bildungsmöglichkeit beweisen, sie auf wissenschaftlicher Grundlage einer offiziellen Prüfung zugänglich machen: Wenn ein oder mehrere Sinne ausfallen, ist die Ratio im Menschen dennoch ansprechbar; man muss nur den Zugang kompensatorisch über Ersatzsinne suchen. Diese rationalistisch-mechanistische Auffassung entsprach durchaus dem Zeitgeist, und sie enthüllt zugleich die vereinfachte Darstellung der Zusammenhänge: Was gesehen wird, ist auch durch den Tastsinn zugänglich.

Erst im 20. Jahrhundert setzte sich allmählich die umfassendere Haltung durch, dass blind oder sehbehindert sein mehr ist, als nur den Ausfall eines Sinnesorgans zu beklagen.

Die isolierte sensualistische Betrachtungsweise hatte ihr Pendant im Didaktischen: Wie sträubte man sich vorerst dagegen, die vom blinden sechzehnjährigen *Louis Braille* erfundene Punkteschrift anzuerkennen und anzuwenden, weil der auch wissenschaftlich begründete Vorsatz leitend war, der Unterricht für Blinde und Sehende müsse auf gleichen Grundlagen ruhen. *Johannes Knie* aber, der blinde Breslauer Direktor, hatte schon 1837 im Prinzip richtig erkannt: «Man muss stets zum Unterricht der Blinden die von ihnen selbst erfundenen Mittel anwenden.»

Noch viele und ebenso aufschlussreiche Einzelheiten aus der Geschichte der Blindenpädagogik liessen sich aufzählen, wenn ich zum Beispiel nur an die Bedeutung der Vorstellungspsychologie denke, die durch den führenden Schulpädagogen des 19. Jahrhunderts, *Johann Friedrich Herbart*, entwickelt worden ist und Pestalozzisches Ideengut fast gänzlich zum Erlöschen brachte. Aus dieser Psychologie entstand eine eigenständige wissenschaftlich untermauerte Blindenpsychologie, die lange vor der Reformpädagogik weittragende Impulse zum Anschauungsunterricht im umfassenden Sinne und zur Selbsttätigkeit des Schülers beisteuerte. Und lange vor der emanzipatorischen Bewegung der sechziger Jahre unseres Jahrhunderts wurde die Erziehung zur Selbständigkeit des Blinden gefordert und durchgesetzt mit einer auf die Gesamterfassung der blinden Persönlichkeit gerichteten Psychologie, wie sie *Simon Heller* bereits 1895 entworfen hat. Immer mehr setzte sich auch die Tendenz durch, dass das eigentlich Pädagogische den unbedingten Vorrang haben muss vor den technisch ausgeklügelten Hilfsmitteln. Bereits 1930 hat *Zoltan Toth* vor einer nur unterrichtstechnologischen Orientierung der Blindenpädagogik gewarnt, eine Warnung, die auch heute wieder gehört werden muss, und zwar, so meine ich, im gesamtpädagogischen Raum.

Ich werde auf diesen Aspekt später zurückzukommen haben.

Nach diesem mehr anekdotischen Aufreihen einer imposanten Entwicklung gehe ich jetzt ein auf den allgemeinen Grundzug der Verwissenschaftlichung im Rahmen der allgemeinen Pädagogik und ziehe Parallelen zur Verwissenschaftlichung der Blindenpädagogik.

Die Verwissenschaftlichung der Blindenpädagogik

Es ist wiederum nicht Zufall, dass der erste «Versuch einer Pädagogik» – so nannte *Ernst Christian Trapp* seine systematische Pädagogik – im Jahre 1780 erschienen ist, also kurz vor den ersten epochemachenden Einsätzen für die Blinden durch Regnier und Haüy.

Der wohl entscheidendste Durchbruch zu einer eigenständigen Pädagogik gelang *J. F. Herbart*, der im Jahre 1806, als August Zeune in Berlin die Blindenanstalt eröffnete, die «Allgemeine Pädagogik aus dem Zweck der Erziehung abgeleitet» herausgab. Das Besondere von Herbarts Entwurf lag darin, dass er Philosophie und Psychologie zu Hilfswissenschaften deklarierte, die Pädagogik demnach aus der Abhängigkeit von der Theologie und Philosophie befreite und sie damit zu einer autonomen Wissenschaft erhob.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wandelte sich verständlicherweise das wissenschaftliche Denken und Forschen auch im Bereich der Pädagogik und erreichte mit *Dilthey* einen Höhepunkt. Daneben entstand, angeregt durch das stark anwachsende naturwissenschaftliche Denken, eine empirisch fundierte Pädagogik. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg zeichnete sich eine Weiterentwicklung der wissenschaftstheoretischen Auseinandersetzung ab, die in den siebziger Jahren ihre Spitze erreichte. Man wollte den Terminus Pädagogik überwinden und nur mehr von der Erziehungswissenschaft sprechen (*Brezinka*).

Eine ähnliche Entwicklung zeichnete sich auch auf dem Gebiet der Heilpädagogik bzw. Sonderpädagogik ab, die in der Schweiz zwei markante Vertreter gehabt hat: *Heinrich Hanselmann* und *Paul Moor*. Unvergessen und in gewisser Weise immer noch wegleitend ist Moors Dictum: «Heilpädagogik ist Pädagogik und nichts anderes» (1965).

Beim heutigen Stand der wissenschaftlichen Orientierung dürfen wir mit *Ulrich Bleidick* (Einführung in die Behindertenpädagogik, 3. Auflage 1986) feststellen, dass das im Rahmen der Sozialwissenschaften erreichte Selbstverständnis der allgemeinen Pädagogik auch für die Behindertenpädagogik gilt. Mit Recht hebt er hervor, dass es immer einen intersubjektiv überprüfbaren wissenschaftlichen Teil der Pädagogik geben wird, neben den aber jener Teil der pädagogischen Reflexion gestellt werden muss, der den normativen Aspekt umfasst. Die aus meiner persönlichen Sicht wichtigste Wandlung hat sich dadurch vollzogen, dass die anthropologische Ausrichtung der Pädagogik eine neue Dimension erschlossen hat. Ich glaube, dass diese anthropologische Dimension gerade auch für die Pädagogik

Freiheit für den Widerspruch!

VSA-Seminarwoche für Heimleitungen und Kaderpersonal

11. bis 15. Januar 1988, Propstei Wislikofen

Leitung: Dr. Imelda Abbt

Freiheit als Grösse und Elend des Menschen ist nicht ein Thema unter anderen. Weil die Freiheit Grundlage unseres Lebens ist, steckt in ihr schon der Widerspruch. Diese Woche will dazu beitragen, mit dieser Widersprüchlichkeit besser umzugehen.

- Montag, 11. Januar 1988: Schwierige Freiheit. Träume von grösseren Räumen!
Beginn: 10.30 Uhr
- Dienstag, 12. Januar: «Ich ward mir selber zum Rätsel.»
Widersprüchliche Lebenswirklichkeit bei Augustinus.
- Mittwoch, 13. Januar: Kunstmaler Rainer Kunz, Luzern, wird diesen Tag gestalten.
- Donnerstag, 14. Januar: Kulturell eingefärbte Freiheit. «Freiheit heisst eigentlich nichts weiter als keine neue Ketten fühlen» (Nietzsche).
- Freitag, 15. Januar: «Ein Gott, der zur Freiheit aufruft.»
Ende: 14.30 Uhr
- Kurskosten: Fr. 265.-
12 % Ermässigung für TeilnehmerInnen aus VSA-Heimen mit persönlicher Mitgliedschaft
9 % Ermässigung für TeilnehmerInnen aus VSA-Heimen
3 % Ermässigung bei persönlicher VSA-Mitgliedschaft
Unterkunft und Verpflegung in der Propstei Wislikofen separat, Vollpension zirka Fr. 70.- pro Tag
- Anmeldung: Bis 31. Dezember 1987 an das Kurssekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, Telefon 01 252 47 07 (nur vormittags)
Die Anmeldung wird nicht bestätigt. Die Kursunterlagen erhalten Sie spätestens eine Woche vor Kursbeginn.

Anmeldung Seminarwoche Wislikofen 1988

Name, Vorname _____

Adresse, Telefon _____

PLZ, Ort _____

Name und Adresse des Heims _____

Unterschrift und Datum _____

- Unterkunft in Wislikofen erwünscht
- VSA-Mitgliedschaft des Heims bitte Zutreffendes ankreuzen
- Persönliche VSA-Mitgliedschaft

Angemeldeten Teilnehmern, die eine Unterkunft bestellt haben, muss bei Rückzug der Anmeldung nach Ablauf der Anmeldefrist eine Annullationsgebühr von Fr. 100.- berechnet werden.

der Behinderten, und im besondern der Blinden und Sehbehinderten, etwas Zentrales aufweist: Immer und überall geht es um die gezielte und reflektierte Hilfe für die Benachteiligten in ihrem je besonderen «So-Sein». Das Behindernde macht nicht nur einen Teil ihrer Individualität aus, sondern bestimmt ihr Person-Sein durchgängig und insgesamt. Die Würde der Behinderten steht bei der anthropologischen Betrachtungsweise unantastbar im Zentrum. Und alle Bemühungen, seien es wissenschaftliche, technische oder gesellschaftspolitische, haben sich dieser Betrachtungsweise unterzuordnen.

Bewunderung für den hohen wissenschaftlichen Stand

Wenn ich neuere und neueste Veröffentlichungen aus dem Bereich der Sonderpädagogik durchackere, treffe ich auf eine ungeheure Vielfalt wissenschaftlicher Darstellungen. Das theoretische Bewusstsein hat eine immense und an sich bewundernswerte Höhe erreicht. Wie grossartig ist beispielsweise die Übersicht über die Pädagogik der Blinden und Sehbehinderten im *Handbuch der Sonderpädagogik*, das 1985 erschienen ist (Marhold, Berlin). Ich habe über die Differenziertheit der verschiedenen Konzepte gestaunt, die in diesem Bereich aufweisbar sind. Wie vielfältig sind daneben auch die Organisationsformen des Unterrichts, und welche reiche Palette ergibt sich daraus für die Didaktik und die Curriculumforschung. Mit Interesse sehen wir, welche Möglichkeiten sich in der Wahrnehmungsförderung ergeben, welchen Stand Schrift, Schreiben und Lesen, aber auch die Mobilitätserziehung

mit den neuesten elektronischen Hilfen erreicht hat. Wir gewinnen einen Überblick über die Möglichkeiten und wissenschaftlich begründeten Methoden der Förderung motorischer Fähigkeiten, der ästhetischen und sexuellen Erziehung. Auch die überaus zahlreichen und erprobten technischen Hilfen werden nach wissenschaftlichen Kriterien dargestellt. Dass medizinische, psychologische, soziologische und rechtliche Aspekte mitberücksichtigt werden, ist nur selbstverständlich.

Ein derartiges Werk, das den gegenwärtig erreichten hohen Stand der wissenschaftlich orientierten Blinden- und Sehbehindertenpädagogik gerafft überschauen lässt, erweckt Bewunderung. Es lässt sich durchaus in Parallele setzen zu anderen wissenschaftlichen Anstrengungen, etwa in naturwissenschaftlichen Forschungs- und Anwendungsgebieten. Reizvoll wäre es, die pädagogischen Wissenschaften mit andern Forschungsfeldern zu vergleichen. Die allgemeine Wissenschaftsgeschichte ist ja ein überaus faszinierendes Feld, nur schon, wenn wir sie seit der «Geburt der modernen Wissenschaft» verfolgen, wie sie *John Desmond Bernal* in seiner «Sozialgeschichte der Wissenschaften» dargestellt hat (Hamburg 1970).

Die Gefahren der Verwissenschaftlichung

Bei aller Bewunderung für den hohen Stand der Wissenschaft, der ich mich auch nicht entziehen kann, sind wir uns heute bewusst geworden, dass die Verwissenschaftlichung, nicht nur bei den Humanwissenschaften, grosse Gefahren in sich schliesst. Ich sehe diese Gefahr – bei aller Anerkennung der notwendigen wissenschaftlichen Arbeit – auch im Bereich der Pädagogik. Wissenschaftliches Denken, wissenschaftlich fundierte Theorien sind unbedingt nötig. Sie erlauben Übersicht (theoria) und Ordnung, sie ergeben notwendige Raster für begründetes und überprüfbares Handeln. Theorien und Wissenschaften entwickeln jedoch die Tendenz, dass sie sich verselbständigen und zum *Selbstzweck* zu werden drohen. Am deutlichsten scheint mir dies bei der immer stärker um sich greifenden *Spezialisierung* sichtbar zu werden, auch und nicht zuletzt in der Pädagogik und Sonderpädagogik. Ich sehe darin bei allen Vorteilen und Notwendigkeiten der Spezialisierung einen Verlust. Das *umgreifende* Denken und Erleben macht einer immer *partikularer* werdenden Sichtweise Platz. Gleichzeitig verspüre ich die unverkennbare Tendenz, immer mehr *persönliche Verantwortung* zu delegieren, eben an den Spezialisten und Experten. Ähnliche Entwicklungen stelle ich auch beim zunehmenden Hang zur *Institutionalisierung* fest, die sehr oft eine Überinstitutionalisierung ist. Hier wird die persönliche Verantwortung an das Gesellschaftssystem abgeschoben.

Hand in Hand mit der Verwissenschaftlichung entwickelt sich notwendigerweise ein hohes *theoretisches Bewusstsein*, das in der praktischen Arbeit sowohl förderlich als auch hinderlich sein kann. Förderlich in dem Sinne, dass die Arbeit wesentlich besser abgestützt und vor sich selbst und der Öffentlichkeit begründet werden kann; hinderlich etwa in dem Sinne, dass wir immer mehr über unsere praktische pädagogische Arbeit wissen, immer mehr über sie reden und sie definieren können, sie in einen grösseren Zusammenhang hineinstellen, dabei aber zusehends das



Qualité suisse...

Nicht nur weil wir das Glück haben,
ein schweizerisches Unternehmen zu sein,
sondern weil
wir uns täglich anstrengen, um Ihnen
erstklassige Produkte zu liefern, damit Sie und
Ihre Gäste zufrieden sind.

Haco AG, 3073 Gümligen, Tel. 031/52 00 61

der Situation angepasste *Spontane*, den unmittelbar wirksamen Helferwillen, in uns verkümmern lassen. Alles und jedes wird immer abgesichert, wird klug geplant, gedacht und mit hochentwickelten technischen Apparaten umgesetzt.

Das «ganz Andere»: Glaube und Liebe

Nichts gegen Planung, nichts gegen Denken und schon gar nichts gegen das kluge Handeln. Ich fürchte nur, dass das «ganz Andere», wie ich es einmal nennen möchte, das die Essenz des pädagogischen Wirkens ausmacht, durch das abstrakt Theoretische, durch das oft auch vermeintlich Wissenschaftliche und Technologische zugedeckt oder gar erstickt wird – und das ist *das volle und umfassende Sein mit den uns anvertrauten Menschen*, das ist die sich engagierende Existenz mit anderen Existenzen.

In der praktischen pädagogischen Arbeit brauchen wir beides: einen möglichst hohen Kenntnisstand von dem, was die Wissenschaften uns erläutern können und einen durch gar nichts infizierbaren Helferwillen, der darin zum Ausdruck kommt, dass wir da sind für die Hilfsbedürftigen und dass wir denen so lange zur Seite stehen, bis sie sich selber helfen können. Pädagogische Arbeit ist dann sinnvoll, wenn sie sich selber überflüssig macht.

Für die Pädagogik heisst dies: Orientierung an der Wissenschaft, an den Wissenschaften, ist unabdingbar; das allein aber genügt nicht. Der pädagogische Bezug, das dem Andern Geneigtsein, ist das tragende Band. Deshalb hat jede Pädagogik immer auch etwas Künstlerisches, ist verwandt mit dem Ästhetischen, mit jener frag- und interesselosen Unmittelbarkeit.

Neben der *ästhetischen Dimension* hat für mein Empfinden die Pädagogik immer auch eine *metaphysische Dimension*. Wir wissen oder ahnen zum mindesten, dass es neben dem wissenschaftlich Fassbaren noch anderes, noch ganz anderes gibt, das sich dem theoretischen Zugriff entzieht, das aber dennoch wirksam und im Sein miteinander von ganz besonderer Bedeutung ist.

In langem Ringen hat *Pestalozzi* zwei metaphysische Grundkräfte herausgearbeitet. Es sind dies Glaube und Liebe, die man als Einheit sehen muss. Nur mit Zaudern und mit scheuer Zurückhaltung spreche ich dieses Doppelwort aus. Und man muss sehr darauf achten, diese Zwei-Einheit nicht zu zerreden. Ich nenne Glaube und Liebe darum ein Doppelwort, weil das Eine nicht ohne das Andere bestehen kann. Der Glaube eines Menschen will und muss sich in der Liebe konkretisieren, sonst ist er leer und schal, und Liebe kann ihr Licht und ihre Wärme nur verbreiten, wenn sie metaphysisch verankert ist.

Ich wünsche der Stiftung und insbesondere allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihre Aufgabe neben der wissenschaftlichen Einbindung viel Mut zur pädagogischen Kunst;

vor allem aber jeden Tag neu das ganz Andere: Glaube und Liebe.

In der Reihe Schriften zur Anthropologie des Behinderten ist im VSA Band V erschienen unter dem Titel

Selber treu sein

Personalität als Aufgabe

Dieser interessante fünfte Band der Reihe enthält Texte von Imelda Abbt, Kaspar Hürlimann und Rudolf Zihlmann. Im Vorwort schreibt Martin Meier, Bern, der Präsident des VSA: «Es entsteht ein neues Bedürfnis nach Wert und Sinn. Wir sollten uns fragen lassen, wie weit der Top-Service unserer Heime Wesentliches hinterlässt. Was steckt hinter den Erziehungstechniken, therapeutischen Verfahren, hinter Ergotherapie, Physiotherapie und Sterbehilfe? Steht der «Klient» oder «Patient» trotz allen gutgemeinten Anstrengungen in den eigentlichen Fragen seines Lebens nicht allzu oft alleine da? Der VSA freut sich, dass in diesem Buch das innerste Anliegen seiner Arbeit aufgegriffen wird. Wir wollen dafür einstehen, dass in unseren Heimen das Menschsein und die Menschenwürde geachtet und vertieft wird. Sollen Heime zur Heimat werden, so ist in ihnen, wo so viel Macht, Ohnmacht, Anklage, Rechtfertigung, Leid und Freude, Zweifel und Hoffnung zusammenkommt, eine menschliche Nähe zu pflegen, die spürbar da ist».

Band V ist zum Preis von Fr. 13.50 beim Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, zu bestellen, wo auch alle übrigen Bände dieser Schriftenreihe erhältlich sind. (Ohne Porto und Verpackung!)

Bestellung

Wir bestellen hiermit

- Expl. Band I
«Geistigbehinderte-Eltern-Betreuer»
4 Texte von Dr. H. Siegenthaler Fr. 10.60
- Expl. Band II
«Erziehung aus der Kraft des Glaubens?» – Texte von
Imelda Abbt, Norbert A. Luyten, Peter Schmid
u. a. Fr. 14.70
- Expl. Band III
«Begrenztes Menschsein» – Texte von O. F. Bollnow,
Hermann Siegenthaler, Urs Haeblerlin u. a. Fr. 18.60
- Expl. Band IV
«Staunen und Danken» – Fünf Jahre Einsiedler-Forum
des VSA Fr. 19.—
- Expl. Band V
«Selber treu sein» – Texte von Imelda Abbt, Kaspar
Hürlimann, Rudolf Zihlmann Fr. 13.50

Name und Vorname _____

Genaue Adresse _____

PLZ/Ort _____

Unterschrift, Datum _____

Bitte senden Sie diesen Talon an das Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich.